

Liebe, cara, dear Angelika,

in welcher Sprache hätte ich mit Dir gesprochen? Ich vermute, Du hast Dich mühelos auf Deutsch, Englisch, Italienisch verständigt. Vielleicht auch auf Französisch, obwohl Du nicht in Frankreich gelebt hast. Zu Deiner Zeit beherrschten die meisten europäischen Intellektuellen drei oder mehr Sprachen. Es war Grundvoraussetzung, um sich von Land zu Land, von Hof zu Hof zu bewegen. Heute kommt man überall mit Englisch durch. Du natürlich sprachst Englisch, lebstest ja in London, aber sonst war die Sprache nicht so verbreitet wie heute. Warum das Englische dominant wurde? Weil die Engländer sich eine kleine „Kolonie“ jenseits des Atlantiks zugelegt hatten und dieser Vorposten sich unabhängig machte und danach politisch und ökonomisch immer gewichtiger wurde. Aus der Kolonie wurde eine Weltmacht – die Weltmacht, sagen einige. Womöglich würdest Du heute in den USA leben und arbeiten. Mit Sicherheit wären die amerikanischen Museen verrückt nach Deinen Bildern.

Stichwort Museum: Zu Deiner Zeit gab es zwar große Sammlungen, meistens angelegt von Herrschern und vermögenden Aristokraten. Sie wollten sich durch ihre Kunstsammlungen ein Denkmal setzen. Einige von ihnen gaben auch bei Dir Bilder – vor allem Portraits – in Auftrag. Aber Museum nannte man diese Sammlungen nicht. Das British Museum, das zu Deinen Lebzeiten gegründet wurde, zeigte eher historische und antike Objekte. Keine zeitgenössische Kunst wie einige unserer heutigen Kunstmuseen. Vielleicht hast Du den Louvre in Paris besucht. Die Sammlung der französischen Krone wurde zu Deinen Lebzeiten öffentlich zugänglich. Sie gehörte dem Volk. Aber Du hättest nicht erwartet, dort auf ein Werk von Dir zu stoßen. (Bei uns sagt man übrigens: In diesem Museum „hängt“ ein Rembrandt oder ein Raffael oder ein Kauffmann, so als würden die armen Künstler für ihre Werke an den Galgen geknüpft! Das kommt aus der Tradition der Trophäen-Sammler). Das Museum ist eine Erfindung der Moderne. Man sagt, dass in unserer Welt die Kunst an die Stelle der Religion gerückt ist. Schon zu Deiner Zeit wuchs die Bedeutung der Kunst – und der Künstler! Aber immerhin orientierte sich noch ein Gutteil der Motive an den Erzählungen der Bibel. Auch bei Dir sind sie prominent. Heute begegnen wir in den Museen auch den Erzählungen anderer Religionen. Aber wir nehmen sie nicht als Relikte der Religionen wahr, der christlichen eingeschlossen, sondern als die Relikte eines bestimmten Kunstverständnisses. Wenn sie überhaupt eine religiöse Botschaft habe, so heißt sie Kunst.

Noch etwas hat sich geändert. Als Du gearbeitet hast, gab es noch nicht diese Technik, die man „Fotografie“ nennt. Einer ihrer Erfinder nannte sie „Pencil of Nature“. Er wollte damit sagen,

dass man mit dieser Technik alles naturgetreu abbilden kann. Ein wenig kanntest Du das von der camera obscura. Dank ihrer Abbildungsfähigkeit wissen wir heute ziemlich genau, wie einige Deiner Zeitgenossen aussahen. Dagegen besagen die Darstellungen des Mittelalters nichts über das Aussehen der Menschen, die damals lebten. Die Auswirkungen der Fotografie auf die Kunst waren beträchtlich – gerade auf Deinem Gebiet. Denn nun konnte sich jeder „portraitieren“ lassen – auch ohne über die Mittel zu verfügen, eine große Künstlerin wie Dich zu beauftragen. Stell Dir vor, schon wenige Jahre nach der Erfindung der Fotografie ließen Leute Visitenkarten mit ihren Portraits drucken. Zwar wurden auch Deine Bilder vervielfältigt. Aber keiner Deiner Auftraggeber wäre auf die Idee gekommen, das Bild, das Du von ihm oder seiner Frau oder ihren gemeinsamen Kindern gemalt hast, als Visitenkarte unter die Leute zu bringen. Deine Kunden wollten einmalig bleiben. Bei den fotografischen Portraits war das anders: Da zählte die Menge. Vermehrt hat sich auch die Zahl der Künstler. Es genügte, einen dieser Apparate bedienen zu können, ein wenig Licht zu setzen, dann mussten die Portraitieren einen Moment still halten (das war anstrengend, aber die Sitzungen waren weit weniger zeitaufwendig als bei Dir) – und zack, schon gab es dieses Bild! Die Technik machte den Künstler! Zunächst versuchten die Fotografen, Euch, die traditionellen Künstler, nachzuahmen. Dieselben Motive, ähnliche Posen, allegorische Inszenierungen. Der Unterschied bestand darin, dass Du die Posen und allegorischen Rollen ins Bild gemalt hast. Die Fotografen dagegen mussten ihre Auftraggeber verkleiden und ihnen die Rollen und Posen beibringen. Deshalb wurden die Portraits von Schauspielern, Schauspielerinnen und Sängern, Sängerinnen immer beliebter. Die wussten wenigstens, wie man eine Rolle gut spielt.

Doch die Fotografen lösten sich bald von dieser Erbschaft, sie gingen eigene Wege. Heute gibt es großartige Fotografen, die die Technik ganz anders einsetzen. Ich glaube, ihre Arbeiten würden Dir gefallen. Auch die traditionellen Künstler gingen neue Wege. Sie lösten sich von der naturgetreuen Darstellung. Begannen, sich für die reine Farbe, die reine Form zu interessieren. All das, was das technische Auge nicht erfassen konnte, wurde ihnen zum Sujet. Wenn überhaupt Portrait, dann nur noch andeutungsweise. Wahrscheinlich hättest auch Du einen solchen Weg eingeschlagen. Man hätte meinen können, die Mäzene wenden sich ab. Das Gegenteil war der Fall. Die Kunst genoss neuen Zulauf. Es gab nun viele Sammler, die Kunst kaufen oder in Auftrag geben konnten. Einige bauten sich eigene Museen. Nicht ihre Portraits, sondern ihre Sammlungen garantieren nun die Einmaligkeit.

Auf einem Gebiet würdest die Welt nicht wieder erkennen – Frauen in der Kunst. In Deinem Ehevertrag hast Du ausdrücklich vermerken lassen, dass die Einnahmen aus Deinem Schaffen Dir allein zur Verfügung stehen. Das hat mich tief beeindruckt. Viele begabte Frauen, die lange nach Dir gelebt haben, mussten noch mit ansehen, wie die Einnahmen, die ihnen für ihre Bücher oder Kunstwerke zustanden, in den Taschen ihrer Ehemänner landeten. So war das Gesetz. Mit Deinem Ehevertrag setztest Du andere Rechtsverhältnisse, und das erzählt von der einmaligen Machtposition, die Du innehattest. Dir als Künstlerin erobert hast. Rückblickend können wir erkennen, dass Du in einer Zeit des Umbruchs lebst. Man begann, den Frauen mehr zuzutrauen als vorher. Für vermögende Aristokratinnen hatte das immer gegolten. Aber Du kamst aus keiner vermögen-

den Familie, und dass Du als eine von zwei Frauen in die berühmte Royal Academy of Arts aufgenommen wurdest, besagt etwas: Man begann zu ahnen, dass Frauen nicht nur für die Fortpflanzung des Stammhalters gebraucht werden, sondern auch geistig, künstlerisch ernst zu nehmen sind. In unseren heutigen Gesetzbüchern sind die Rechte der Frauen – ihre politische und ökonomische Selbstbestimmung – verankert. Aber das ist noch nicht lange her. (Falls Du heute lebstest, würde ich Dir trotz dieser neuen Rechtssicherheit raten, die Verfügung über Deine Einnahmen durch einen Ehevertrag abzusichern).

An den Kunstakademien gibt es mittlerweile zahlreiche Künstlerinnen. Zwar müssen viele – noch immer! – um ihre Anerkennung kämpfen. Aber sie gelten nicht mehr als eine Ausnahme, wie das bei Dir der Fall war. Niemand geht heute durch eine Kunstausstellung und sagt: Sieh da, eine Frau! Niemand bezweifelt die künstlerische Befähigung von Frauen. Eine Zeitlang haben die Leute gedacht, dass die Kunst von Frauen vielleicht anders sei als die von männlichen Künstlern. Irgend-einen Unterscheid musste es doch geben, der den vorangegangenen Ausschluss zu rechtfertigte! Man hielt Ausschau nach einem spezifisch weiblichen Stil, so wie manche Kunsthistoriker nach „der Frau“ in Deinem Werk suchen. (Noch so ein Beruf, den es zu Deiner Zeit nicht gab: Bei Euch gab es Kunstkritiker, aber nicht „Kunsthistoriker“, die künstlerische Werke in ihrem geschichtlichen Kontext betrachten. Mittlerweile ist die Kunstgeschichte zu einem großen Gebiet der Geisteswissenschaften geworden. Manchmal trägt sie dazu bei, die Kunst als Religion zu etablieren. Meistens bemüht sie sich aber darum, sie von dieser Aura zu befreien).

Die Suche nach einer spezifisch weiblichen Kunst erwies sich schon bald als sinnlos. Und dennoch gibt es etwas, was Dein Schaffen mit dem moderner Künstlerinnen verbindet. Du hast Dich an die Regeln Deines Zeitalters für künstlerische Arbeit gehalten. Du wolltest Kanon sein und bist es geworden. Um zu begreifen, was das bedeutete, muss man die Geschichte des Begriffs „Kanon“ kennen. Kanon kommt aus der ägyptischen Baukunst und bezeichnete zunächst einen Maßstab, eine Richtschnur. Er wurde dann übertragen auf die Norm, nach der Gebäude, auch geistige Lehrgebäude, zu errichten sind. Noch in der Antike übertrug der Bildhauer Polyklet den Begriff auf die Darstellung des menschlichen Körpers. In einer von symmetria und proportio bestimmten Gestalt zeige sich das Ideal eines von Vernunft und Logik geleiteten Menschenbildes. Polyklet zeigt dies am männlichen Körper. Er machte deutlich, dass mit dem Kanon nur eine männliche Richtschnur gemeint sein kann. Diese Tradition des Kanons setzte sich in der gesamten europäischen Geistesgeschichte fort: Bücher, theologische Dogmen, Gesetze oder klassische Kunstwerke repräsentierten bis in Deine Zeit das Prinzip eines als „männlich“ gedachten Geistes. Du hast dieses Prinzip in einer Weise aufgegriffen und erfüllt wie wenige Frauen vor Dir. Gewiss hätten auch andere Frauen schon vorher das Zeug dazu gehabt – aber ihnen blieb der Weg versperrt. Als Du lebstest, öffnete sich der Kanon zum ersten Mal für Frauen. Und man hat Dir Deine gute Erfüllung der Normen mit einer Begräbniszeremonie gedankt, die des größten männlichen Künstlers würdig gewesen wäre. Ausgerechnet in Rom, dem kanonischen Ort der Kunst schlechthin!

Die Künstlerinnen, die heute tätig sind, haben mit Kanon nichts im Sinn. Auch sie wollen gerne bleibende Werke schaffen, aber sie sind selten bereit, sich Normen zu unterwerfen. Oder genauer: Sie trugen dazu bei, dass die kanonischen Normen verschwanden. Keine moderne Künstlerin arbeitet so wie die andere. Sie schaffen Werke, die nicht miteinander zu vergleichen sind. Und dennoch: Wenn es einen gemeinsamen Nenner von Künstlerinnen meiner Generation gibt – ich nenne ein paar Namen, die mir auf Anhieb einfallen, weil ich mit ihnen befreundet war/bin oder Filme über sie gemacht habe: Meret Oppenheim, Anna Oppermann, Gina Pane, Annette Messager, Valie Export, Marina Abramovič – so würde ich ihn im Anti-Kanon sehen. Diese Frauen entgehen nicht nur dem Kanon, sie arbeiten aktiv an seinem Untergang. Damit hatten und haben Frauen einen erheblichen Anteil an dem Wandel, den die Kunst in den letzten Jahrzehnten durchlief. Du, liebe Angelika, hast dazu beigetragen, dass sich das Bild der Frau um 1800 veränderte. Zweihundert Jahre später haben diese Künstlerinnen dem Bild und dem Betrachten selbst einen neuen Sinn verliehen. Ich finde, ihr ergänzt Euch gut.

Liebe Angelika, eigentlich hätte ich noch viele Fragen. Aber für heute mögen diese Gedanken genügen. Sie kamen mir, als ich den Katalog zu Deiner Ausstellung im Kunstpalast durchblättert. Sobald es geht, werde ich auch die Ausstellung selbst besuchen. Du musst wissen, wir werden zurzeit von einer Seuche heimgesucht, die dazu führte, dass alle zu Hause bleiben müssen und auch die Museen geschlossen bleiben. Gottseidank haben Fototechnik und Buchdruck für gute Reproduktionen gesorgt.

Ich grüße Dich von Herzen und mit großer Bewunderung, Deine Christina